

aktuellen Bedingungen einer Sisyphosarbeit gleichkommt, befindet sich doch alles im Fluß. Deshalb kann sie lediglich ein Schlaglicht auf das aktuelle Geschehen darstellen und dürfte zumindest in Rußland bereits wieder überholt sein. Dieses Defizits ist sich *Kirchner* jedoch bewußt und bringt es bereits zu Beginn seiner Studie zur Sprache: Ziel seiner Arbeit sei nicht etwa die Formulierung theoretischer Sätze, noch die Aufstellung einer umfassenden Soziologie des Parteienwesens in der früheren Sowjetunion, sondern die Ausarbeitung von Fragen an die politikwissenschaftliche Erforschung der ehemaligen Sowjetunion und ihrer Folgestaaten. Diesem Ziel, eine Orientierungsgrundlage für weitere Analysen der Entwicklung in der früheren Sowjetunion zu sein, wird die Arbeit mehr als gerecht. Ihr größtes Verdienst dürfte aber darin liegen, daß sie folgende Erkenntnis in einen fundierten Zusammenhang einbettet: „Rußland ist nicht so sehr rückständig gegenüber dem Westen, sondern vor allem anders als dieser.“ (Brie/Böhlke, zit. S. 23).

Sabine Lutz

Gerhard A. Ritter, Der Sozialstaat. Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich. Zweite, überarbeitete und erheblich erweiterte Auflage, R. Oldenbourg Verlag, München 1991, 252 S.

Als der Verfasser seinen Überblick zum Sozialstaat als Eröffnungsvortrag des Stuttgarter Historikertages 1985 erstmals vorlegte, war noch nicht abzusehen, in welchem starkem Maße sein Gegenstand durch die Veränderungen nach Wende und Vereinigung ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken würde. Den einen erscheinen diese als unvermeidliche Folgen einer modernen Gesellschaft, in der immer weniger wertschöpfend Arbeitende die Befriedigung der Ansprüche von immer mehr Menschen an die sozialen Sicherungssysteme sichern sollen (vgl. die jüngste Diskussion der Rentenversorgung oder die Debatte um die Beschränkung von finanziellen Abfederungen der wachsenden Erwerbslosigkeit), den anderen als Folge des Wegfalls ostwestlicher Systemkonkurrenz, die dritten schließlich führen Globalisierungstendenzen und damit die Konfrontation von staatlich nicht mehr in gewohnter Weise beeinflussbaren Arbeitsmärkten mit sehr unterschiedlichen Traditionen der Sozialversicherung ins Feld.

Die aktuelle politische und sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung um geeignete Instrumente zur

Aufrechterhaltung bzw. Veränderung des Sozialstaates erhält mit *Ritters* Buch einen gewichtigen historischen Hintergrund. Auch wenn er die deutsche Entwicklung in den Mittelpunkt rückt und an ihr einerseits die Rolle der Tradition einer „Revolution von oben“ und andererseits den völligen Zusammenbruch machtpolitischer Legitimation des Staates am Ende des Zweiten Weltkrieges als Gründe für den starken Ausbau des Sozialstaates und dessen Betonung in der bundesdeutschen Identität (mit unübersehbaren Ausstrahlungen auch auf die DDR-Gesellschaft, wie man hinzufügen möchte) hervorhebt, so geht doch der vergleichende Blick nach Großbritannien, Frankreich, Nordeuropa und schließlich in die USA und nach Japan sowie (extrem verknapp) zu den sozialstaatlichen Mechanismen der realsozialistischen Gesellschaften. Insofern *Ritter* den Sozialstaat normativ an Demokratie und Marktwirtschaft bindet (dann aber doch auf den Umgang mit sozialstaatlichen Elementen im Nationalsozialismus und in der Sowjetunion eingeht), bleibt eine wichtige Ebene des Vergleichs gleichwohl unausgeführt – die Diskussion der direkten Konfrontation von west- und ostdeutschem System sozialer Sicherung beschränkt sich denn auch auf die Beschreibung der Sozialunion als Ersatz der DDR- durch die bundesdeutschen Mechanismen.

Systematisch beschreibt der Au-

tor ausgehend von Armenpflege und allgemeinem Wohlfahrtsstaat in Mittelalter und früher Neuzeit die Sozialversicherung und die Altersversorgung in Mittel- und Westeuropa, wendet sich dann aber auch der Regelung von Arbeitsbeziehungen und der Rolle einzelner Akteure in diesen Regelungen (Unternehmer, Gewerkschaften, Staat und Justiz) zu. Zusammen mit den zahlreichen Literaturverweisen (Auswahlbibliographie S. 221-243) machen die mitgeteilten Einzelheiten den Band zu einem Nachschlagewerk von erheblichem Nutzen.

Die komparatistische Beschreibung anhand eines umfassenden Kriterienkatalogs läßt eine Linie in der Argumentation besonders deutlich hervortreten: die jeweilige Komposition der sozialstaatlichen Elemente ist das Ergebnis von Auseinandersetzungen in gegebenen historischen Situationen, befestigt als Tendenz zur staatlich abgesicherten Versorgung, die ohne gravierenden Legitimationsverlust nicht zu beseitigen ist, bedroht von lähmender bürokratischer Pervertierung, aber auch den Verteilungskämpfen von Krisengewinnern gegen Krisenverlierer. In diesem Feld von Stabilität im Grundsätzlichen und Fragilität im Einzelnen des Sozialstaates sind die Handlungsmöglichkeiten abgesteckt.

Ausgeblendet bleiben in *Ritters* Untersuchung allerdings die Schwierigkeiten, sozialstaatliche Instrumente

in Gesellschaften mit deutlich begrenzter Ressourcenverfügung und anderen historischen Traditionen zu entwickeln. Dies schmälert nicht die Leistung des Verfassers, sondern fordert dazu heraus, sie als Ausgangspunkt für weiterführende Studien zu nehmen.

Matthias Middell

***Bahman Nirumand* (Hrsg.), Deutsche Zustände. Dialog über ein gefährdetes Land, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1993, 154 S.**

Der aus Iran stammende Schriftsteller *Nirumand* hatte zweifellos eine gute Idee. In sechs Dialogen entwickeln jeweils ein ausländischer und ein deutscher Autor ihre Sicht auf die deutschen Zustände. Geschrieben wurden diese sehr unterschiedlichen, durchweg lesenswerten zwölf Beiträge im Spätherbst 1992. Sie tragen den Stempel der Aktualität und manchmal auch der Augenblicksreaktion, doch mehrere von ihnen loten tief, berühren fundamentale Fragen.

Die zentrale Frage ist in nahezu allen Beiträgen die nach den Ursachen der Morde und der Barbarei und weshalb die Täter sich lange der Duldung, wenn nicht der heimlichen

Sympathie vieler „normaler Bürger“ sicher sein konnten. Antworten finden sich dazu in diesem Band fast so viel wie Autoren. Der in der Türkei geborene *Zafer Senocak* meint, die Wende von 1982 in der alten Bundesrepublik sei eine wichtige, wenngleich damals wenig registrierte Weichenstellung in Richtung Ausländerfeindlichkeit gewesen. (S. 15)

Daniel Benjamin, amerikanischer Jude und Berlin-Korrespondent der *Time*, sieht die zentrale Ursache der Fremdenfeindlichkeit in der „ostdeutschen Kultur“: „Die Entfremdung, die den Antrieb zur Gewalt gegeben hat, besteht letztlich nicht zwischen Deutschen und Ausländern, sondern zwischen Ost- und Westdeutschen.“ Feind Nr. 1 der Skinheads sei der freilich unangreifbare, weil zu mächtige Wessi – an dessen Stelle würden die Ausländer verprügelt. (S. 35)

Auch *Hans-Joachim Schädlich*, bis Ende der siebziger Jahre DDR-Bürger, sieht die Hauptursache der Gewaltorgie gegen Ausländer in der „kommunistischen Diktatur, die intolerant und gewalttätig alles verfolgte, was anders und was fremd war. Intoleranz und Gewalttätigkeit der Nazis in den neuen Bundesländern sind letztlich die Frucht der kommunistischen Diktatur, die übergangslos das Erbe der Nazi-Diktatur angetreten hatte.“ (S. 71) Eine vernünftige Alternative zur „einen und zur anderen Diktatur“ sei ausschließlich die Demokratie. Damit wird er wohl